Martina Steber

Gustav von Kahr, Christian Frank und die Abgründe des Heimatschutzes

Am 30. Juni 1934 erschien ein Trupp Nationalsozialisten vor der Münchner Wohnung Gustav von Kahrs. Sie brachten den ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten, Generalstaatskommissar, Regierungspräsidenten von Oberbayern und Präsidenten des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs in ihre Gewalt, misshandelten ihn schwer und verschleppten ihn in das Konzentrationslager Dachau. Dort wurde er ermordet. Genauso erging es an diesem Abend der Führung der SA sowie anderen einst mächtigen Männern der Weimarer neuen Rechten. In der sogenannten ‚Röhm-Aktion' rechnete Adolf Hitler mit seinen innerparteilichen Konkurrenten sowie mit früheren Mitstreitern ab, die sich seinem Machtanspruch in den Weg gestellt hatten, brachte die ‚nationale Revolution' zu einem Ende und festigte das nationalsozialistische Regime.[1] Gustav von Kahr gehörte zu den frühen Unterstützern der NS-Bewegung. Als Generalstaatskommissar in Bayern war er im Herbst 1923 in Pläne eines rechten Putsches gegen die Weimarer Republik involviert, hatte sich im Verlauf des von Hitler ohne Absprache angezettelten Putschversuches vom 9. November dann aber gegen diesen gestellt. Dafür bezahlte er 1934 mit seinem Leben.[2]

Christian Frank, Anstaltsseelsorger an der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee, starb dagegen an den Folgen einer offenen Lungentuberkulose am 8. Juli 1942 ruhig in Kaufbeuren. Die Umstände des Todes stehen sinnbildlich für das jeweilige Leben, das die beiden Männer geführt haben: Gustav von Kahr an den Schalthebeln der Macht in Bayern, ein führender Kopf der neuen Rechten in den ersten Jahren der Weimarer Republik, verbissen bemüht um die Sicherung von Ruhe und Ordnung mittels militärischer bzw. paramilitärischer Gewalt. Christian Frank seit 1894 in Kaufbeuren, ganz der Heimatpflege verschrieben, als Herausgeber und Redakteur der Zeitschrift „Deutsche Gaue", als Führer des „Vereins ‚Heimat'", als heimatkundlicher Lehrer und Forscher.[3]

---

1 Vgl. Hans-Ulrich Thamer, Verführung und Gewalt. Deutschland 1933-1945, Berlin 1998, S. 320-335.

2 Zu Gustav von Kahr vgl. Stephan Deutinger, Gustav von Kahr. Regierungspräsident von Oberbayern 1917-1924, in: Ders., Karl-Ulrich Gelberg und Michael Stephan (Hg.), Die Regierungspräsidenten von Oberbayern im 19. und 20. Jahrhundert, München 2010, S. 219-231; Ferdinand Kramer, Kirchen und Religion in den „Lebenserinnerungen" von Gustav von Kahr, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 80 (2017), S. 213-244; unkritisch: Bernhard Zittel, Gustav von Kahr, in Gerhard Pfeiffer (Hg.), Fränkische Lebensbilder, Bd. 3, Würzburg 1969, S. 327-346; Alexander Klotz, Gustav von Kahr (1862-1934). Nicht nur der Verantwortung seines Amtes nicht gewachsen, in: Bayernspiegel 6 (1998), S. 2-9.

3 Zu Christian Frank, durchgängig unkritisch, vgl. Georg Simnacher, Christian Frank. 1867-1942; Priester, Kulturhistoriker, Heimatforscher, in: Josef Bellot (Hg.), Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, Bd. 13, Weißenhorn 1986, S. 309-332; Richard Dertsch, Kurat Frank (1867-1942), in: Schönere Heimat 40 (1951), S. 23-24; Meinrad Weikmann, Christian Frank. Zu seinem 100. Geburtstag und 25. Todestag, in: Deutsche Gaue 57/58 (1970/71), S. 5-10.

Im Jahr 1900 kreuzten sich die Wege von Gustav von Kahr und Christian Frank in Kaufbeuren – der eine absolvierte als Bezirksamtmann eine kurze Station seiner Beamtenkarriere in der Stadt, der andere war dort als Seelsorger tätig. Ihr Engagement in der Heimatschutzbewegung verband die beiden ungleichen Männer. Beide waren glühende Anhänger der Idee des Heimatschutzes und machten sie zur Leitlinie ihres Denkens und Handelns. Darüber hinaus verband sie dieselbe Generationserfahrung: Gustav von Kahr wurde 1862 geboren, Christian Frank 1867. Beide erlebten als Kinder den nationalen Überschwang bei der Gründung des Deutschen Kaiserreichs 1871, wuchsen in der Aufbruchsstimmung der Gründerzeit in der bayerischen Monarchie auf und partizipierten als junge Männer an der nationalen und imperialen Welle des Wilhelminismus. Der Erste Weltkrieg, den beide ausschließlich an der Heimatfront erlebten, galt ihnen als Sternstunde der Nation, und umso verstörender wirkten Niederlage und Revolution auf die beiden Männer, die sich im Alter um die fünfzig mit dem Ende der Monarchie, einer auf revolutionärem Wege errungenen Demokratie und sozialdemokratisch bestimmten Regierungen konfrontiert sahen.

Kahrs und Franks intensive Zusammenarbeit im Kaufbeuren der Jahrhundertwende, zu jener Zeit also, als die Heimatideologie ausformuliert wurde und sich die Heimatschutzbewegung ausbildete, sowie ihre weiteren Lebenswege zeigen in geradezu paradigmatischer Gestalt zwei bedeutende Entwicklungsachsen der Heimatschutzbewegung in Bayern zwischen Kaiserreich und NS-Regime. Nicht zuletzt werden die Abgründe offenbar, in welche die Heimatschutz-Ideologie führen konnte. Im Folgenden wird zunächst die Kooperation Kahrs und Franks in Kaufbeuren betrachtet und es werden die Motive und Weltbilder beschrieben, die hinter dem Engagement im Zeichen der ‚Heimat' standen. Im Mittelpunkt steht dabei die erfolgreiche Ausstellung „Volkskunst und Volkskunde", die 1901 von Kahr und Frank federführend kuratiert wurde und weit über den lokalen Rahmen hinaus wirkte. Daraufhin wird die weitere Entwicklung zunächst von Franks, dann von Kahrs heimatideologischem Denken und Handeln von der Wittelsbacher Monarchie über die Weimarer Demokratie bis zur Zeit des NS-Regimes analysiert.[4]

Die Entdeckung der ‚Heimat' an der Jahrhundertwende

Im Juli 1900 wurde Gustav von Kahr als Bezirksamtmann in die schwäbische Stadt Kaufbeuren versetzt und amtierte dort bis Oktober 1902. Als Beamter stand er dem Bezirksamt Kaufbeuren

Gustav von Kahr (1862-1934)

4 Der Aufsatz basiert in weiten Teilen auf Martina Steber, Ethnische Gewissheiten. Die Ordnung des Regionalen im bayerischen Schwaben vom Kaiserreich bis zum NS-Regime, Göttingen 2010.

vor. Die Bezirksämter unterstanden dem bayerischen Innenministerium, und als Bezirksamtmann zu dienen, gehörte zum selbstverständlichen Karriereweg eines höheren Beamten. Kahr, der seit 1895 als Jurist im bayerischen Innenministerium tätig gewesen und in den bürgerlichen Kreisen Münchens gut vernetzt war, verbrachte die nächsten beiden Jahre in der schwäbischen Provinz.[5]

Dort lernte er den katholischen Geistlichen Christian Frank kennen, der sich seit Mitte der 1890er Jahre intensiv mit der Heimatkunde beschäftigte.[6] 1899 gründete er eine heimatkundliche Zeitschrift, die zunächst unter dem Titel „Die unmittelbare Stadt und das kgl. Bezirksamt Kaufbeuren. Zwanglose Berichte, Skizzen, Bilder, Erzählungen" und schließlich seit 1900 als „Deutsche Gaue" im Selbstverlag erschien. Franks Engagement war nicht allein durch historisches Interesse und einen geistlichen Bildungsauftrag motiviert, vielmehr betonte er gegenüber dem Bischöflichen Ordinariat den seelsorgerischen Nutzen seines Projekts.[7] Das Wissen um die Geschichte der Gemeinde sollte der Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung dienen, mithin der Absicherung des kirchlichen Einflusses angesichts der fortschreitenden Modernisierung und Liberalisierung der Lebenswelten, die vor dem Land nicht Halt machte.[8] Ferner stand Franks Vorhaben im Zeichen der konfessionellen Auseinandersetzungen: Der protestantisch-liberalen sollte eine katholische Geschichtsdeutung an die Seite gestellt werden.[9]

Zu diesem Zweck baute Frank ein dichtes Vereinsnetz auf: Im Juli 1900 gründete sich in Füssen unter dem Vorsitz des Pfrontener Pfarrers und späteren Regens des Dillinger Priesterseminars Ludwig Kohnle[10] der „Verein zur Förderung der Heimatkunde (Ostallgäu)", dessen Ausschuss Christian Frank als Schriftführer angehörte, im August 1900 konstituierte sich die Sektion Oberdorf des Vereins,[11] im Februar 1901 die Sektion Kaufbeuren-Land.[12] Ihr „*Arbeitsfeld*" sahen die Initiatoren in der Erforschung der Geschichte, von „*Sitten und Gebräuchen*" sowie der „*Flurkunde*" ihrer engsten Umgebung, und dies alles „*zur Ehre der Heimat und des Vaterlandes*".[13] 1901 hatte der Verein, der sich im selben Jahr in „Verein ‚Heimat'. Verein zur Förderung der

5 Vgl. Deutinger, Kahr, S. 219-231, S 221-222.
6 Vgl. Steber, Ethnische Gewissheiten, S. 135; Hans Moser, Frank, Christian, in: Neue Deutsche Biographie 5 (1961), S. 340, https://www.deutsche-biographie.de/pnd116700467.html#ndbcontent [21.03.2019].
7 Archiv des Bistums Augsburg, PA 692: Christian Frank, Christian Frank an das Bischöfliche Ordinariat Augsburg, 9.5.1899.
8 Vgl. Steber, Ethnische Gewissheiten, S. 135.
9 Zur konfessionell geprägten Geschichtsschreibung in der Region und deren Verbindung zu nationalen Geschichtserzählungen vgl. ebd., S. 94-98.
10 Zu Ludwig Kohnle vgl. Stefan Miedamer, Professoren am Lyzeum zwischen Konzil und Modernismus-Krise (ca. 1840 bis 1923), in: Rolf Kießling (Hg.), Die Universität Dillingen und ihre Nachfolger. Stationen und Aspekte einer Hochschule in Schwaben. Festschrift zum 450jährigen Gründungsjubiläum, Dillingen 1999, S. 797-834.
11 Vgl. Deutsche Gaue 2 (1900), S. 211.
12 Vgl. ebd., v.a. S. 91-96, Satzung; ebd., S. 161-163, Richtpunkte für die Obmänner des Vereins zur Förderung der Heimatkunde.
13 Ebd., S. 89-90.

Christian Frank (1867-1942)

Heimatkunde, -Kunst und -Sitte“ umbenannte,[14] bereits 1.200 Mitglieder, vornehmlich Geistliche und Lehrer.[15] Ebenso schnell gewann die Zeitschrift Abonnenten über die zunächst gesteckten territorialen Grenzen hinaus, so dass man bereits im Jahr 1901 Männer aus ganz Bayern in den Reihen zählte. Die Vereinsmitglieder aus dem Ostallgäu trafen sich zu Versammlungen, tauschten ihre Forschungsergebnisse aus und organisierten in zwanzig Gemeinden heimatkundliche Vortragsveranstaltungen.[16] Den Höhepunkt des Vereinsjahrs stellte das Treffen auf dem Auerberg dar, das bewusst an dessen keltische und römische Geschichte anknüpfte. Dass es dem Verein nicht allein um historische Belehrung ging, sondern um eine Demonstration der Sogkraft des Heimatgedankens, verdeutlichte der Bericht im Kaufbeurer Tagblatt, der das Auerberg-Treffen 1901 als „*Maifeld*“, als germanische „*Heerschau […] über so zahlreiche begeisterte Freunde deutscher Heimat*“ pries.[17] Die auffällige Militarisierung der Sprache blieb ein Kennzeichen des „Vereins ‚Heimat‘“.[18] In den folgenden Jahren expandierte der Verein weiter: 1902 konstituierten sich die Sektionen Schongau[19] und Illertissen, 1903 Starnberg[20] und Bruck sowie 1904 Kronach.[21] 1904/05 zählte der Verein bereits 2.200 Mitglieder,[22] dessen unbestrittener Kopf Christian Frank war. Er hielt die Zügel in der Hand, gab Impulse und sorgte vor allem dafür, dass die Zeitschrift „Deutsche Gaue“ regelmäßig erscheinen konnte.

In Kaufbeuren und im Ostallgäu blühte mithin eine Bewegung, die an der Jahrhundertwende im Umkreis eines weitreichenden reformerischen Aufbruchs entstand und die unter dem Signum der ‚Heimat‘ eine Lösung für die Probleme der Gegenwart gefunden zu haben glaubte.[23] Seit Beginn der 1890er Jahre waren im gesamten Reichsgebiet vielfältige Anläufe zu beobachten gewesen, die sich um den Schutz von Natur und Kultur vor den Folgen der Massen- und Konsumgesellschaft bemühten, vor der Urbanisierung warnten und das Ausgreifen der Industrialisierung auf das Land zu verhindern suchten. Der Begriff der ‚Heimat‘, die Idee, die ‚Heimat‘ vor dem

14 Vgl. ebd. 5 (1903), S. 200.
15 Vgl. ebd. 3 (1901), S. 189.
16 Vgl. ebd. 6 (1904/05), S. 7.
17 Stadtarchiv Kaufbeuren, Sammlung Georg Kopp, Verein allg., Kaufbeurer Tagblatt, v. 29.5.1901; zum Auerberg-Treffen 1912 vgl. Kaufbeurer Tagblatt, v. 31.5.1912.
18 Vgl. z. B. Deutsche Gaue 4 (1902), S. 105.
19 Vgl. ebd. 3 (1901), o. S., Chronik vom Juli 1901-Oktober 1902.
20 Vgl. ebd. 4 (1902), S. 200.
21 Vgl. ebd. 5 (1903), S. 264.
22 Vgl. ebd. 6 (1904/05), S. 11.
23 Zum Heimatbegriff und seiner Entwicklung vgl. Michael Neumeyer, Heimat. Zu Geschichte und Begriff eines Phänomens, Kiel 1992; zu den Reformbewegungen der Jahrhundertwende vgl. Kai Buchholz u.a. (Hg.), Die Lebensreform. Entwürfe zur Neugestaltung von Leben und Kunst um 1900, 2. Bd., Darmstadt 2001; Diethart Kerbs und Jürgen Reulecke (Hg.), Handbuch der deutschen Reformbewegungen, 1880-1933, Wuppertal 1998.

Vordringen der Moderne schützen zu müssen, wirkte als einigendes Band dieser so verschiedenen lokalen und regionalen Initiativen.[24] Das Movens, das sie mit dem weiten Spektrum der Lebensreformbewegung der Jahrhundertwende verband, bestand in der Überzeugung, dass das Elend der Gegenwart in dem Verlust der Verbindung des Einzelnen zur Natur begründet sei. Der unbedingte Wille zu einer „*naturgemäßen Moderne*" war ihre Konsequenz.[25] ‚Heimat' wurde zu einem Leitbegriff der Reformbewegungen. In Literatur, Malerei und Architektur propagierten Künstler das von der Modernisierung verschonte Heimatliche, erkannten führende Kulturkritiker des rechten Lagers wie August Julius Langbehn oder Paul de Lagarde in der Besinnung auf die ‚Heimat' ein Heilmittel gegen die Krise, die sie in ihrer Gegenwart allenthalben wahrzunehmen glauben.[26] Heinrich Sohnrey projizierte seine agrarromantischen und anti-großstädtischen Träume auf den kleinen, überschaubaren Raum einer immer nur ländlich – und das hieß vornehmlich bäuerlich – gedachten ‚Heimat'.[27] Schließlich bündelte Ernst Rudorff 1901 dieses Denken programmatisch in seinem weit verbreiteten Pamphlet „Heimatschutz", das Christian Frank begeistert rezipierte.[28] In die Gründung des reichsweit agierenden „Bundes Heimatschutz" 1904, die von Ernst Rudorff ausging,[29] war Frank involviert, galt doch die Organisation, die er im Ostallgäu aufgebaut hatte, als vorbildlich für eine auf das ‚Volk' konzentrierte Heimatschutzarbeit.[30]

Als Gustav von Kahr seinen Dienst in Kaufbeuren antrat, traf er also auf eine vibrierende Bewegung. Mit der Heimat-Idee war er bereits in den Künstlerkreisen Münchens in Berührung gekommen,[31] in der ehemaligen schwäbischen Reichsstadt begegnete ihm nun eine ganz eigene Variante des Heimatschutzes, die er tatkräftig unterstützte. Sein Amt als Vorsteher des Bezirksamtes bot ihm dafür einige Möglichkeiten. Franks Zeitschriften- und Vereinsprojekt ließ er jede Förderung angedeihen, er forderte die Gemeinden des Bezirks zum Beitritt in den „Verein zur Förderung der Heimatkunde"

---

24 Vgl. Edeltraud Klueting (Hg.), Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, Darmstadt 1991; Jürgen Reulecke, Antimodernismus und Zivilisationskritik. Die Heimatbewegung aus historisch-gesellschaftlicher Perspektive, in: Museumsdorf Cloppenburg u.a. (Hg.), Regionaler Fundamentalismus? Geschichte der Heimatbewegung in Stadt und Land Oldenburg, Oldenburg 1999, S. 12-21.

25 Thomas Rohkrämer, Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880-1933, Paderborn 1999, S. 125.

26 Vgl. Fritz Stern, Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland, mit einem Vorwort von Norbert Frei, Stuttgart 2005.

27 Vgl. Gerhard Kratzsch, Kunstwart und Dürerbund. Ein Beitrag zur Geschichte der Gebildeten im Zeitalter des Imperialismus, Göttingen 1969, S. 211-212.

28 Vgl. Ernst Rudorff und Deutscher Heimatschutz Bonn (Hg.), Heimatschutz, Erstdruck 1987, Neudruck St. Goar 1994.

29 Vgl. Andreas Knaut, Zurück zur Natur! Die Wurzeln der Ökologiebewegung (Supplement 1 (1993) zum Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege), Greven 1993, S. 67; ders., Ernst Rudorff und die Anfänge der deutschen Heimatbewegung, in: Klueting, Antimodernismus, S. 20-49.

30 Vgl. Knaut, Zurück, S. 69 und 71; Robert Mielke, Meine Beziehungen zu Ernst Rudorff und die Gründung des Bundes Heimatschutz. Zu dem 25jährigen Bestehen der Bewegung, in: Brandenburgia 38/1-2 (1929), S. 1-16, hier S. 13.

31 Vgl. Hans Roth, Franz Zell und Gustav von Kahr. Zwei Wegbereiter der Heimatpflege in Bayern, in: Schönere Heimat 71 (1982), S. 520-527, hier S. 524.

auf und organisierte über das Bezirksamt gleich die Anmeldungen. In einer „Bekanntmachung die Heimatkunde betreffend" wies Bezirksamtmann Kahr die Gemeinden 1901 ganz allgemein auf die Bedeutung des Schutzes historischer Gegenstände hin, verpflichtete sie, alle Ausgrabungen und „*jeden zufälligen Fund von historischen oder Kunst-Gegenständen*" umgehend beim Bezirksamt anzuzeigen und verlangte außerdem von den Schulen, „*der Heimatkunde, der örtlichen Geschichte und der Natur der Heimat ein besonderes Augenmerk zuzuwenden*".[32] Dieser Bekanntmachung lag eine „*Anleitung zur Erhebung, Aufbewahrung und Anzeige geschichtlicher und vorgeschichtlicher Funde*" bei, die von Christian Frank verfasst war, und die in über tausend Exemplaren über den Bezirk gestreut wurde.[33] Bezirksamtmann und Geistlicher wirkten kongenial zusammen.

Ihre Kooperation manifestierte sich aber zuvorderst in einem Ausstellungsprojekt, der Ausstellung „Volkskunst und Heimatkunde", die anlässlich der Bezirks-Landwirtschaftsausstellung im September 1901 in Kaufbeuren gezeigt wurde. In ihr kristallisierte sich die Idee des Heimatschutzes, die Frank und Kahr an der Jahrhundertwende verfolgten. Zugleich aber offenbarte sie auch die Risse, die sich im Verhältnis der beiden Männer bildeten und die, wie wir sehen werden, ideologisch begründet waren.

Die Ausstellung „Volkskunst und Heimatkunde". Kooperation, Friktion und Zerwürfnis

Das Konzept der Ausstellung „Volkskunst und Heimatkunde" wurde von Frank und Kahr entworfen, für die Aufstellung zeichnete in weiten Teilen der mit Kahr bekannte Münchner Architekt Franz Zell verantwortlich, der sich bereits seit Längerem mit volkstümlicher Handwerkskunst beschäftigt hatte.[34] Anstelle der üblichen Jahrmarktsattraktionen, die den Ausstellungs-Initiatoren als Ausfluss einer verderbten, großstädtischen Konsumkultur galten, sollte die Ostallgäuer Bevölkerung mit ihrer eigenen, über Jahrhunderte gewachsenen Kultur konfrontiert werden und diese neu schätzen lernen. Kultur hieß in diesem Falle: Wohnkultur.[35] Gemeinsam waren Pfarrer und Bezirksamtmann in den Monaten vor der Ausstellungseröffnung in Kaufbeuren und Umgebung unterwegs gewesen, um auf Dachböden verstaubte Schränke, Kommoden, Andachtsgegenstände oder Trachten zusammenzusammeln – zum allge-

32 Staatsarchiv Augsburg, Bezirksamt Kaufbeuren, 246, Bekanntmachung, die Heimatkunde betreffend, 31.5.1901 [Entwurf, gez. Gustav von Kahr].

33 Vgl. ebd.; Deutsche Gaue 6 (1904/05), S. 8.

34 Vgl. Eva Bendl, Inszenierte Geschichtsbilder. Museale Sinnbildung in Bayerisch-Schwaben vom 19. Jahrhundert bis in die Nachkriegszeit, Berlin 2016, S. 108-125. Zu Zell vgl. Roth, Franz Zell; Joseph Maria Ritz, München und die Volkskunstforschung. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie, in: BJV (1958), S. 155-167.

35 Vgl. Franz Zell (Hg.), Volkskunst im Allgäu. Original-Aufnahmen aus der „Ausstellung für Volkskunst und Heimatkunde" in Kaufbeuren, September 1901, Kaufbeuren 1902.

meinen Erstaunen der Besitzer. Auf Leiterwagen wurden die Möbel ins Bezirksamt transportiert, was, wie sich Kahr später erinnerte, zu Gerüchten in der Stadt und schließlich zu einem Besuch des Bürgermeisters führte, der sich um den Ruf Kaufbeurens sorgte.[36] Der Ausstellung lag die Idee zugrunde, den Besucher durch verschiedene Zimmerarrangements zu leiten, die jeweils die Lebenskreise einer ständisch geschichteten, ländlichen Bevölkerung darstellen sollten. Über die Ausstellung des Privaten also sollte der dörfliche und kleinstädtische Kosmos erschlossen werden, sollte das Ideal der gesellschaftlichen und lebensweltlichen Ordnung auf dem Lande vorgeführt werden.

Bauernstubenarrangement in der Ausstellung "Volkskunst und Heimatkunde", Kaufbeuren, September 1901

So gelangte der Besucher, geleitet von dem von Christian Frank verfassten Ausstellungsführer,[37] zunächst in ein „*Prälatenzimmer*“, in dem ihm die katholisch-gelehrte Welt des Dorfes vorgeführt wurde. Das bäuerliche Leben repräsentierten „*Bauernschlafstube*“ sowie „*Bauernstube*“, das bürgerliche Leben in der Stadt „*Bürgerzimmer*“ und „*Küche*“.[38] Daneben präsentierten einzelne Räume querschnittartig angelegte, thematische Sammlungen. Es konnten „*Allgäuer Bauerntrachten*“ bewundert werden, religiöser Kunst war ein Raum gewidmet und in einer „*Kollektivausstellung*“ wurden Möbelstücke und Gebrauchsgegenstände gezeigt, die den Besuchern Anregung und Anleitung zur Nachahmung bieten sollten. Denn das Ziel der Initiatoren war insbesondere eine Wiederbelebung traditioneller handwerklicher Herstellung und Formgebung in Abwehr der Massenerzeugnisse der fabrikmäßigen Produktion.[39] Unverkennbar machte sich Christian Franks Handschrift in der Ausstellungskonzeption bemerkbar: Die ‚Heimatforschung‘ präsentierte sich unter Betonung ihrer Wissenschaftlichkeit als selbstverständlicher Teil des ländlichen Lebens.[40]

---

36 Vgl. Roth, Franz Zell, S. 522-523; Bendl, Geschichtsbilder, S. 109.
37 Der Ausstellungsführer ist abgedruckt in: Deutsche Gaue 3 (1901), S. 65-84.
38 Ebd., S. 68-70, 70-75 und 82-83.
39 Vgl. Bendl, Inszenierte Geschichtsbilder, S. 115-120; Ansprache des k. Bezirksamtsmanns Kahr aus Anlass der Eröffnung der ersten Ausstellung für Allgäuer Volkskunst und Heimatkunde in Kaufbeuren 15. September 1901, in: Deutsche Gaue 3 (1901), S. 85-88.
40 Deutsche Gaue 3 (1901), S. 81-82, Führer durch die Ausstellung.

Wenn man den Angaben von Franz Zell glauben darf, sahen 7.000 Interessierte die Ausstellung. Darunter war beileibe nicht nur die zur Zielgruppe erkorene Landbevölkerung aus dem „*ganzen Schwabenlande*“. Vielmehr zog die Ausstellung die Münchner Kunstszene genauso an wie Museumsfachleute aus dem gesamten Reichsgebiet. Dies sorgte für ihre Breitenwirkung.[41]

Titelseite des Katalogs "Volkskunst im Allgäu", hg. v. Franz Zell, Kaufbeuren/München 1902

Trotz des großen Erfolgs kam es im Nachgang zum Zerwürfnis zwischen Kahr und Zell auf der einen und Frank auf der anderen Seite. Verletzte Eitelkeiten mochten eine große Rolle gespielt haben, nachdem Kahr und Zell sich des übermäßigen und gleichberechtigten Engagements Franks und weiterer Männer aus dem „Verein ‚Heimat‘“ nach Kahrs beruflichem Wechsel ins Innenministerium 1902 nicht mehr erinnern wollten und Ausstellungs-Idee und -Konzeption allein als die Ihrige propagierten. Den Höhepunkt dieser Strategie stellte unzweifelhaft die Publikation des reich ausgestatteten Katalogs im Folioformat durch Franz Zell 1902 dar, in dem Christian Frank und der Kaufbeurer Verein mit keinem Wort erwähnt wurden.[42] Die Lebenswelten von Münchner bürgerlicher Elite und bayerisch-schwäbischem Landpfarrer lagen wohl doch etwas zu weit auseinander, und Statusunterschiede besaßen eine kaum zu leugnende Bedeutung.

Doch im Grunde lag die Ursache für den Bruch tiefer und offenbarte sich bereits in den unterschiedlichen Zielrichtungen der an der Ausstellungskonzeption Beteiligten. Einig war man sich in der unbedingten Notwendigkeit, die überkommenen Lebenswelten vor

41 Vgl. Roth, Franz Zell, S. 523.

42 Vgl. Zell, Volkskunst, gewidmet Gustav von Kahr, „dem Förderer der Volkskunst im Allgäu“; vgl. Franks bittere Bemerkung in Deutsche Gaue 5 (1903), S. 264.

der Zerstörung durch die vordringende Modernisierung zu bewahren und den Sinn für den Wert der Tradition zu schärfen. Dies implizierte wiederum den Bezug auf den kleinen Raum, auf überschaubare Zusammenhänge und vorindustrielle Lebensformen. Im Heimatbegriff waren diese Vorstellungen gebündelt. Deshalb reichte es in den Augen der drei Heimatbewegten in Kaufbeuren nicht aus, wissenschaftliche Forschung im traditionellen Rahmen von gelehrten und sozial elitären Historischen Vereinen zu betreiben, nein: Es war breite aufklärerische und „*praktische*" Tätigkeit gefragt, die die gesamte Bevölkerung ergriff.[43] Gleichzeitig aber wollte man auch „*vom Volke lernen*",[44] das doch – so die Vorstellung – ursprüngliche Kultur wie naturverbundene Lebensart noch am besten konservierte. Denn die Heimatschutzbewegung der Jahrhundertwende war von einem Paradox durchzogen: Sie war eine elitäre Bewegung, eine Bewegung des städtischen Bürgertums und der dörflichen Eliten, besonders der Geistlichen und Volksschullehrer. Einerseits sahen sich diese in Distanz zum glorifizierten ‚Volk', glaubten sich in der Rolle der ‚Volks'-Erzieher dazu berufen, das ‚Volk' wieder auf die rechte Bahn zurückzuführen; andererseits glaubten sie das ‚Volk' im Besitz der naturgemäßen Lebensart, die sie sich selbst aneignen wollten. Die Spannung, vom ‚Volk' lernen und es gleichzeitig belehren zu wollen, trat nicht nur in der Ausstellungsidee in paradigmatischer Weise hervor.

Die Versuche zur Lösung dieser Spannung fielen unterschiedlich radikal aus – und hierin unterschieden sich die Ansätze von Kahr und Zell auf der einen und von Frank auf der anderen Seite. Allein der Titel der Ausstellung – „Volkskunst und Heimatkunde" – beschrieb bereits die beiden Konzepte. Die beiden Münchner Heimatbewegten konzentrierten sich auf die materielle und ästhetische Seite des Heimatschutzes und folgten damit ihrer heimatkünstlerischen Prägung.[45] Ihr Blick auf die ‚Heimat' war ein ästhetischer, der die Veränderung von Orts- und Landschaftsbildern durch die vordringende Industrialisierung und Konsumgesellschaft wahrnahm. Ihnen war es um die Förderung der handwerklichen Tradition zu tun, sie strebten nach der „*Anbahnung einer neuen, charakteristischen, in Heimatort und Heimatboden wurzelnden Volkskunst*", welche die Produkte industrieller Massenproduktion vom ‚Volk' fernhalten sollte.[46] Die „*bodenständige, volkstümliche Kunstübung*" sollte wiedererstehen, die im 19. Jahrhundert gänzlich verfallen und durch eine „*mehr oder minder schlechte Nachahmung fremder Stile*" ersetzt worden sei. „*Volkskunst*" dagegen als wahre deutsche Kunst umfasse alles, was „*in der Heimat und für sie geschaffen wurde*" – nicht allein bäuerliche Gegenstände und Formen also, sondern auch die Relikte vorindustriellen handwerklichen, kirchlichen und städtischen Lebens.[47] Mit dieser Erkenntnis im Kopf ließen sich heimatideologische Positionen vertreten, in der täglichen Praxis der Architekten und Künstler umsetzen und außerdem in die vertraute bürgerliche Lebenswelt und Lebensweise integrieren – ohne mit dem viel gelobten ‚Volk' überhaupt in näheren Kontakt treten zu müssen.

---

43 Vgl. Kahr, Ansprache, S. 86.
44 Deutsche Gaue 3 (1901), S. 66, Was wir wollen.
45 Zum diesbezüglichen Münchner Klima der Jahrhundertwende vgl. Hans Moser, Bayerische Volkskunde um die Jahrhundertwende, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde, 1962, S. 25-49, hier S. 34-38
46 Vgl. Zell, Volkskunst; Kahr, Ansprache, S. 87.
47 Zell, Volkskunst, S. X-XI.

Es verwundert daher kaum, dass Zell und Kahr nur mehr auf die „*Volkskunst-Ausstellung*“ rekurrierten, wenn sie an das Kaufbeurer Großereignis erinnerten.[48]

Christian Franks Blick war dagegen ein soziologischer, die Ästhetik des Überkommenen war ihm Nebensache. Ihm war es um die „*Festigung des heimatlichen und Familiensinnes*“ zu tun,[49] darum also, dass traditionelle Werte und Normen weiterhin Geltung hatten, dass das bestehende gesellschaftliche Gefüge intakt blieb und somit die vermeintliche Kontinuität der sozialen Ordnung wie der Denk- und Lebensweise keinen Abbruch erfuhr. Deshalb musste einerseits auf das ‚Volk‘ belehrend eingewirkt, mussten diesem seine ‚Wurzeln‘ erfahrbar und sichtbar gemacht werden. Andererseits aber hatte jeder Einzelne sich ganz persönlich dieser Lebensweise zu öffnen. Dafür musste ihm das ‚Volk‘ Vorbild sein, in diesem Sinne hatte er vom ‚Volk‘ zu lernen – und die Erkenntnisse dann wiederum an dieses zurückzugeben. Dies war ein um einiges radikaleres Konzept, als es Kahr und Zell verfolgten.[50] In diesem Sinne verstand Christian Frank die Ausstellung – für ihn lag der Schwerpunkt auf der „*Heimatkunde*“, in der seine Konzeption gebündelt schien. Deshalb genügte es ihm auch nicht, wenn die Besucher Stilübungen anstellten oder sich handwerkliche Raffinessen einprägten. Vielmehr riet er ihnen, „*langsam und bedächtig und öfters die Stuben zu besehen, zu begehen, sich hinein zu versenken in den Geist der Ahnen, den biedern, farbenfrohen, der seine fröhlichen ‚Urständ‘ hier feiert*“. Die Ausstellung führe nämlich ein Haus vor, „*in dem Zucht und Sitte herrschte, wo Gottesfurcht regierte*“, so dass ihr eigentlicher „*praktische[r], soziale[r] Nutzen*“ darin bestünde, „*wenn der Bauer […] einsähe, dass nicht Spekulieren und nicht Großthun ihn zu Wohlhabenheit und Achtung führen, dass vielmehr Sein Zauber ist die Liebe / Zur Arbeit und zum Vätergrund, / Dies Lieben führt zum Fleiße, / Zur Seligkeit in letzter Stund*“.[51] Die Präsentation von ‚Volkskunst‘ war Frank Mittel zum Zweck und noch dazu nur eines von mehreren möglichen.

Dass ihm die thematische Beschränkung auf die ‚Volkskunst‘ zu eng war, verdeutlichte er direkt im Anschluss an den Ausstellungserfolg. Im Dezember 1901 trat er an den Magistrat der Stadt Kaufbeuren und an das Bezirksamt Kaufbeuren mit einem ausgearbeiteten Vorschlag zur Einrichtung eines „*Bezirksmuseums*“ heran.[52] Es ist bezeichnend, dass Frank für den Aufbau eines „*heimatkundliche Museums*“ plädierte, das sich elementar von dem bekannten „*Schema von Altertumssammlungen*“ absetzen sollte. In Zusammenarbeit von „Verein ‚Heimat‘“, ehrenamtlichen Helfern sowie staatlichen, kirchlichen und gemeindlichen Behörden sollte dieses groß dimensionierte Projekt betreut werden, darüber hinaus war an eine halb-staatliche Struktur von in jeder Gemeinde bestellten „*Obmannschaften*“ als „*ausführende Organe*“ gedacht.[53] Dies hätte

48 Vgl. ebd.
49 Deutsche Gaue 3 (1901), S. 66, Was wir wollen.
50 Vgl. Steber, Ethnische Gewissheiten, S. 142-144.
51 Deutsche Gaue 3 (1901), S. 72 und 84, Führer durch die Ausstellung.
52 Vgl. Christian Frank, Denkschrift an den Magistrat der unmittelbaren Stadt Kaufbeuren. An das kgl. Bezirksamt Kaufbeuren, betr. Einrichtung eines Bezirksmuseums, 6.12.1901, abgedruckt in: Deutsche Gaue 3 (1901), S. 120-124.
53 Vgl. ebd., S. 117-119, Das Bezirksmuseum.

letztlich bedeutet, dass der Frank'sche Verein zu einer halb-staatlichen Einrichtung und außerdem zur zentralen Stelle staatlicher Kulturarbeit im Bezirksamt Kaufbeuren geworden wäre. So weit jedoch wollten Stadt und Bezirksamt dann wohl doch nicht gehen[54] – der Museumsplan verschwand in der Schublade. Zumindest die Bauernzimmer-Arrangements der Ausstellung wurden in das Kaufbeurer Stadtmuseum, das vom „Alterthumsverein Kaufbeuren" aufgebaut worden war und seit 1899 von Frank betreut wurde,[55] eingegliedert.[56]

Christian Frank, der auf eine wohlwollende Unterstützung seitens der Behörden gehofft hatte, hatte eine weitere herbe Enttäuschung erleben müssen, nachdem ihn bereits 1899 das bischöfliche Ordinariat in seine Grenzen gewiesen hatte.[57] Seine große Vision von der rettenden Kraft des Heimatlichen schien bei den entscheidenden kirchlichen und staatlichen Organen auf Unverständnis und Ablehnung zu stoßen. Den u.a. auf Initiative Gustav von Kahrs und Franz Zells 1902 im Münchner Künstlerhaus gegründeten „Verein für Volkskunst und Volkskunde", den heutigen „Bayerischen Landesverein für Heimatpflege",[58] konnte Frank nur als Konkurrenzunternehmen zum „Verein ‚Heimat'" betrachten. Frank musste der Münchner Volkskunstverein wie der Auswuchs eines Ideenklaus zur persönlichen Profilierung Kahrs vorkommen. Auch wenn er zunächst als Beisitzer in den Ausschuss gewählt wurde, nahm er nie an den Sitzungen teil und wurde schließlich seit 1908 auch nicht mehr vorgeschlagen.[59] Fortan diente ihm – zumeist ohne explizite Nennung – die ästhetische Variante des Heimatschutzes im „Verein für Volkskunst und Volkskunde" mit seinem bürgerlichen Gepräge und seiner fast symbiotischen Staatsnähe als beliebtes Angriffsobjekt.

Diese Erfahrungen setzten sich als anti-bürokratischer und anti-institutioneller Affekt bei Frank fest und steigerten, gepaart mit seiner persönlichen Eigenwilligkeit und einem Hang zur Rechthaberei,[60] seine Überzeugung ins Messianische, den einzig richtigen Weg aus der gesellschaftlichen Misere gefunden zu haben – und dabei völlig verkannt zu werden. In demselben Maße radikalisierte sich sein Denken in den nächsten

54 Vgl. ebd. 6 (1904/05), S. 8.
55 Vgl. StadtA KF, A 4503; Jürgen Kraus und Stefan Fischer (Hg.), Die Stadt Kaufbeuren, Bd. 1: Politische Geschichte und Gegenwart einer Stadt, Thalhofen 1999, S. 117-118.
56 Vgl. Deutsche Gaue 3 (1901), S. 85; Fritz Schmitt, Ein Führer durch das Heimatmuseum der Stadt Kaufbeuren, Kaufbeuren 1936, S. 8.
57 Vgl. ABA, PA 692: Christian Frank, Alfred Schröder an das Bischöfliche Ordinariat Augsburg, 14.5.1899.
58 Vgl. An unserer Freunde!, in: Bayerischer Heimatschutz 14 (1916), S. 1; Hans Roth, Erbe und Auftrag. Heimatschutz und Heimatpflege in Bayern im Wandel der Zeit, in: Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e. V. (Hg.), Heimat erleben – bewahren – neu schaffen. Kultur als Erbe und Auftrag. 100 Jahre Bayerischer Landesverein für Heimatpflege e. V., München 2002, S. 9-108; Ders., Franz Zell, S. 523-627; Moser, Volkskunde, S. 34-46; Ritz, München.
59 Vgl. Simnacher, Frank, S. 318-319; Moser, Volkskunde, S. 34.
60 Vgl. Friedrich von der Leyen, Erinnerungen, in: Schönere Heimat 51 (1962), S. 499-501.

Jahren hin zu einer völkischen Variante der Heimatideologie,[61] die im politisch neurechten Lager des wilhelminischen Kaiserreichs verortet war und ob ihrer Verankerung im Katholizismus einige Originalität beanspruchen kann. Die Wege von Frank und Kahr trennten sich, auch wenn sie sich wohl ab und an bei privaten Besuchen Kahrs in Kaufbeuren bei Karl Wahl, dem Inhaber der Brauerei „Zum Schiff", getroffen haben mochten. Zu Kahrs 70. Geburtstag im Mai 1932 bedankte sich Frank jedenfalls für die Förderung der „Deutschen Gaue", gestand, dass auch er sich „*sehr gerne*" an die Zusammenarbeit erinnere und hoffte auf ein „*Plaudereiviertelstündlein in der Schiffskajüte*".[62] Gustav von Kahr und Christian Frank blieben Brüder im Geiste.

Christian Frank, „Deutsche Gaue" und die völkische Heimatideologie

Kahr ging zurück nach München und machte im Innenministerium Karriere, Frank blieb in Kaufbeuren und baute sein „Heimatwerk" zielstrebig aus. 1909 hatte der „Verein ‚Heimat'" ca. 5.000 Mitglieder bzw. Abonnenten von „Deutsche Gaue", vornehmlich im bayerischen Raum.[63] Mit dem organisatorischen Ausbau einher ging eine deutliche Radikalisierung des Denkens, in dessen Zentrum der Begriff des ‚Volkes' stand. Einige Grundelemente der im „Verein ‚Heimat'" und in „Deutsche Gaue" vertretenen Ideologie wurden bereits angedeutet: Sie fußte auf einer umfänglichen Zeit- und Modernisierungskritik, wie sie in den kulturpessimistischen Strömungen der Jahrhundertwende gang und gäbe war. Der beschleunigte Wandel der Lebensverhältnisse auf dem Lande wurde von Frank und seinen Mitstreitern als Indiz für den Niedergang des ‚Volkes' gedeutet.

Ein Mangel an Geschichts- und Traditionsbewusstsein sowie die Abkehr von überkommenen Moralvorstellungen galten ihnen als „*Symptom[e]*" einer viel tiefer greifenden „*Krankheit*" des „*Volksorganismus*".[64] Die Kraft der „*alles abschleifenden Neuzeit*" griff, so die Überzeugung im Kaufbeurer „Heimatwerk" 1911, mit zerstörerischer Gewalt in den organischen Aufbau des ethnisch homogenen ‚Volkes' ein, indem sie „*Stammeseigenheiten […] nivelliert[e]*", Dialekte „*bis zur Farblosigkeit*" änderte und allgemein das kulturelle Niveau senkte.[65] Dafür wurde die gesellschaftliche Pluralisierung in der modernen Industriegesellschaft verantwortlich gemacht, die für eine Auflösung der überkommenen Gesellschaftsordnung sorgte. Die Klage über den Verfall der Sitte be-

61 Zu den Verbindungen von Heimatschutzbewegung und Völkischer Bewegung vgl. Joachim Wolschke-Buhlmann, Heimatschutz, in: Uwe Puschner, Walter Schmitz und Justus Ulbricht (Hg.), Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871-1918, München 1999, S. 533-545; Uwe Puschner, Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion, Darmstadt 2001, S. 145-151; ders., Völkische Heimat, in: Museumsdorf Cloppenburg u.a., Regionaler Fundamentalismus, S. 22-35.

62 Privater Nachlass Kahr, Christian Frank an Gustav von Kahr, 31.5.1932. Ich bedanke mich bei Matthias Bischel, Ludwig-Maximilians-Universität München, für die Zurverfügungstellung der Quelle.

63 Vgl. Steber, Ethnische Gewissheiten, S. 139.

64 Deutsche Gaue 3 (1901), S. 5; der Begriff ‚Volksorganismus' explizit in ebd. 15 (1914), S. 5.

65 Deutsche Gaue 12 (1911), S. 3.

Deutsche Gaue. Zeitschrift für Heimatforschung, herausgegeben von Christian Frank zwischen 1900 und 1942

ruhte deshalb auf den Erfahrungen des Wandels tradierter Autoritätsgefüge. An die Stelle einer ständisch geordneten Gesellschaft, in der jeder sich seines Platzes und seiner Aufgaben bewusst war, in der die angeborene Ungleichheit in einer allseits anerkannten sozialen Ordnung realisiert schien, sei gesellschaftliche Unordnung und Disziplinlosigkeit getreten. Als Verursacher des diagnostizierten gesellschaftlichen Verfalls identifizierten die Heimatenthusiasten um Frank zuvorderst die organisierte Arbeiterschaft in den Städten und den kleineren industrialisierten Gemeinden auf dem Land. In das Schema der traditionalen Gesellschaft wollte sie nicht passen.[66] Die organisierte Linke wurde also für den perhorreszierten nationalen Niedergang verantwortlich gemacht. Die Frank'sche Heimatideologie war von Beginn an antisozialistisch ausgerichtet. Wenn „Deutsche Gaue" zur Überbrückung der gesellschaftlichen Gegensätze aufriefen, dann zielten sie folglich keineswegs auf eine demokratisch verfasste Gesellschaft, sondern auf eine völkisch bestimmte „*Ordnung der Ungleichheit*".[67]

Das Bewusstsein von der Sprengkraft des sozialen Wandels steigerte sich im Laufe des ersten Jahrzehnts des Bestehens des „Vereins ‚Heimat'" stetig und hob sich in immer apokalyptischere Sphären und Bedrohungsszenarien. 1911 erwartete man die „*Herrschaft des Proletariats, des geistigen wie des materiellen*", sollte nicht bald gegengesteuert werden. Dabei waren sich die Kaufbeurer Heimatbewegten sicher, in einer Endzeit zu leben.[68] Christian Frank und sein Umkreis verfielen mit der Radikalisierung ihrer Zeitkritik einem immer stärkeren Messianismus. Sie stilisierten sich zu den wenigen, die die Zeichen der Zeit tatsächlich erkannten, denen aber ein „*Koloss von Unverständnis*,

66 Vgl. ebd. 5 (1903), S. 252; ebd. 11 (1910), S. 7.
67 Stefan Breuer, Ordnungen der Ungleichheit. Die deutsche Rechte im Widerstreit ihrer Ideen 1871-1945, Darmstadt 2001.
68 Deutsche Gaue 12 (1911), S. 4.

Interesselosigkeit, Untätigkeit, Empfindlichkeit, Prüderie, seichter Mache und Missverständnis" entgegenstehe,[69] und verstanden sich als „*Weltanschauungselite*".[70] Deshalb sollten sich die Mitglieder des „Vereins ‚Heimat'" zu einem festen „*Treubund*" zusammenschließen,[71] sollten eine „*Schar*" bilden, „*welche durch gegenseitiges Sichfördern und Sichverstehen*"[72] als „*Staudamm*" die drohende Katastrophe aufzuhalten versuchen sollte.[73] Dem entsprach die bündische Struktur des Heimatwerks, die in einer Organisationsrevision 1904/05 etabliert worden war: Die örtlichen Vereine waren aufgelöst und die Kaufbeurer Zentrale gestärkt worden, das Bindeglied des „Vereins ‚Heimat'" bildeten nunmehr die „Deutschen Gaue" und die Führerfigur Christian Frank.[74]

Der Volksbegriff von „Deutsche Gaue" war eng mit einem ausgeprägten ethnischen Nationalismus verknüpft.[75] Sprachen die Kaufbeurer Heimatbewegten vom ‚Volk', so meinten sie das ‚deutsche Volk', fürchteten sie um die Kraft des ‚Volkstums', so glaubten sie die Nation im Niedergang, priesen sie die ‚Sittlichkeit' des ‚Volkes', so galten die aufgestellten moralischen Maximen als nationaler Tugendkatalog.[76] In der ‚Heimat' schien die ursprüngliche Nation, das ‚Deutschtum' greifbar. Im Sprechen über den ‚Volkskörper' verdichtete sich die organische Grundlegung des Volksbegriffs. Das deutsche ‚Volk' wurde als Körper vorgestellt, dessen Organe jeweils eigene Aufgaben zu erfüllen hatten und dessen Lebenskraft von einem ungestörten „Blutkreislauf" abhängig war. Verweigerte sich ein Organ seiner Bestimmung, verlor der gesamte Körper seine Kraft.[77] Deshalb wurde auch von der ‚Krankheit' des ‚Volkskörpers' gesprochen, von „*Krankheitskeime[n] am deutschen Wesen*"[78] oder von den „*Reserven der Volkskraft, die im Schwinden begriffen*" seien.[79] Diese organische Vorstellung des Nationalen zeugte von einer umfassenden „*Biologisierung des Gesellschaftlichen*" im „Verein ‚Heimat'".[80]

Dieser Entwurf des Nationalen war dabei unauflöslich verknüpft mit der Idee vom ländlichen Leben im kleinen Raum, in dem man glaubte, das ursprüngliche ‚deutsche Volk', seinen Volkscharakter und den Ausdruck seines ‚Volksgeistes' in all seiner

69 Ebd. 11 (1910), S. 11.
70 Zum Begriff vgl. Ulrich Herbert, Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft; 1903-1989, Bonn 1996; außerdem Michael Wildt, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2003.
71 Deutsche Gaue 6 (1904/05), S. 16.
72 Ebd. 13 (1912), S. 59.
73 Ebd. 11 (1910), S. 4.
74 Vgl. Steber, Ethnische Gewissheiten, S. 138-140.
75 Vgl. Peter Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich, 1890-1914, Göttingen 2007, S. 304; Willi Oberkrome, „Deutsche Heimat". Nationale Konzeption und regionale Praxis von Naturschutz, Landschaftsgestaltung und Kulturpolitik in Westfalen-Lippe und Thüringen (1900-1960), Paderborn, München u. a. 2004.
76 Vgl. z.B. Deutsche Gaue 6 (1904/05), S. 16.
77 Zur Idee des „Volkskörpers" vgl. u.a. Moritz Föllmer, Der „kranke Volkskörper". Industrielle, hohe Beamte und der Diskurs der nationalen Regeneration in der Weimarer Republik, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), S. 41-67.
78 Ebd. 9 (1908), S. 302.
79 Ebd. 10 (1909), S. 323.
80 Ulrich Herbert, Traditionen des Rassismus, in: Ders., Arbeit, Volkstum, Weltanschauung. Über Fremde und Deutsche im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1995, S. 13.

Pluralität zu finden. Die Idee, dass das deutsche Volk in ethnisch jeweils homogene Stämme gegliedert sei, gehörte zu den Grundfesten des völkischen Nationalismus im Heimatwerk. Ihre regionale Vielfalt mache die deutsche Nation aus, verleihe ihr ein charakteristisches Gepräge. In der Tat versprach dieser Entwurf eine Teilhabe an der Nation, die Individuelles anzuerkennen schien und für Pluralität und Egalität offen war. Allerdings galt dies allein auf der Ebene von regionaler Vielfalt, die in der gemeinsamen ‚Volkheit' mystisch aufgehoben erschien.[81] Statt auf die Anerkennung des modernen politischen Pluralismus zu zielen, wurde der egalitäre und demokratische Impuls auf die räumliche Gestalt der Nation umgeleitet. Demokratische Potentiale verbargen sich hinter der Heimatideologie deshalb mitnichten.[82] „*Unpolitisch*", wie Christian Frank stets vorgab,[83] agierte das Kaufbeurer Heimatwerk sicherlich nicht. Vielmehr verbarg sich hinter der Fassade des Unpolitischen, die zu den Fundamenten konservativer und rechter Politik im Kaiserreich gehörte, ein eminent politischer Ordnungsentwurf des Antiliberalismus und Antisozialismus.[84]

Ganz im Gegensatz zur linksliberalen und sozialdemokratischen Forderung nach Rechtsgleichheit beschwor der Heimatbegriff also die metaphysische Gleichheit im Volksganzen. Nicht nur in dieser Beziehung projizierte er das Bild umfänglicher Ganzheitlichkeit an die imaginäre Wand. Die Totalität der Welt schien in der ‚Heimat' konzentriert, damit begreifbar und erforschbar. Die umfassende Konzeption von Heimatforschung und Heimatkunde, die die ‚Heimat' in ihrer Gesamtheit erforschen wollte, kann daher als Gegenbewegung zur fortwährenden Differenzierung der Wissenschaften und der Diversifizierung der Weltbilder verstanden werden. Sie versprach jenen Einblick in die Zusammenhänge der Welt, der ansonsten vermeintlich oder tatsächlich verloren gegangen war. Der ganze Mensch schien im Heimatlichen angesprochen, Vernunft und Gefühl in idealer Symbiose zusammengebunden. „*Nur wer seine Heimat kennt, liebt sie*" lautete die viel zitierte Formel.[85] Das Verlangen nach der ‚Heimat' meinte deshalb keinesfalls eine Rückkehr in idyllisierte vorindustrielle Zeiten, sondern war ein radikaler Gegenentwurf zu der sich mit hoher Geschwindigkeit transformierenden modernen Industriegesellschaft des wilhelminischen Kaiserreichs – man wollte in „*rückwärtsgewandter Fortschrittlichkeit*"[86] eine „*andere Moderne*",[87] und diese

81 Vgl. Steber, Ethnische Gewissheiten, S. 148-149.
82 So argumentiert Celia Applegate, A Nation of Provincials. The German Idea of Heimat, Berkeley 1990, S. 86-87.
83 Z.B. Deutsche Gaue 15 (1914), S. 182.
84 Zur Figur des „Unpolitischen" vgl. Thomas Nipperdey, Deutsche Geschichte, 1866-1918, Bd. I: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1998, S. 816-824; Bd. II: Machtstaat vor der Demokratie, München 1998, S. 895-899.
85 Vgl. Steber, Ethnische Gewissheiten, S. 153-154.
86 Harm Klueting, Rückwärtigkeit des Örtlichen – Individualität des Allgemeinen. Heimatgeschichtsschreibung (Historische Heimatkunde) als unprofessionelle Lokalgeschichtsschreibung neben der professionellen Geschichtswissenschaft, in: Edeltraud Klueting (Hg.), Antimodernismus und Reform. Zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung, Darmstadt 1991, S. 50-89, hier S. 83.
87 Rohkrämer, Andere Moderne.

sollte darüber hinaus spezifisch deutsch sein.[88] Das Kaufbeurer Heimatwerk verstand sich explizit als ein „*Werk der Zukunft*".[89]

Im Laufe des Ersten Weltkriegs radikalisierte sich dieser Entwurf noch einmal. Im Burgfrieden der Parteien 1914 und der bürgerlichen Begeisterung beim Kriegsausbruch sahen die Kaufbeurer Heimatbewegten die mystische Kraft des einigen Volkes in seiner natürlichen Ursprünglichkeit an die Oberfläche treten, glaubten die zersetzenden Elemente für immer geschlagen und hofften auf eine schnelle Verwirklichung ihrer kulturellen Grundsätze.[90] Christian Frank wähnte sich in einem „*heilige[n] Krieg*".[91] Doch die Hoffnungen zerstoben schnell. Mit dem ersten Heft des Jahres 1916 riefen die „Deutschen Gaue" die Zeit der „*Scheidung*" aus: Die existenzielle Erfahrung des Krieges führe zu einer „*Scheidung*" des „*Volkes*" – der lebenskräftige Teil entwickele sich weiter, der unrettbar degenerierte Teil des „*Volkes*" dagegen werde vernichtet und aus dem „*Volksorganismus*" ausgeschieden.[92] Der Krieg zeige, so Christian Frank 1916, was „*zur Blutauffrischung der künftigen Kultur verwertbar ist und was nicht*".[93] ‚Heimat' definierte mithin, wer zur Nation gehörte und wer nicht. Ihr waren eine integrative und eine exklusive Seite eigen. Die Nation war dabei zum Religionsersatz geworden, zum mythischen und mystischen Letztwert. An Ostern 1917 verkündete Christian Frank ein gegenwärtiges „*Gericht der Welt*": „*Heilig ist der Abschnitt in der Lebensgeschichte eines Volkes, wo dies vom Scheintod auflebt, eine neue Schöpfungszeit. Es stärke und freue uns, Freunde, die Hoffnung und der Blick auf jenen Auferstehungstag.*"[94] Christlich inspiriert war auch der gepredigte Weg zur Erlösung. Nur wenn jeder Einzelne sich selbst zum ‚volkhaften' Leben bekehre, könne er als Teil des ‚Volkes' auferstehen. Dies verlangte von dem Einzelnen völlige Selbstaufgabe im Dienste der Nation, mehr noch, die Bereitschaft zum Märtyrertod: „*Um die Nation zu retten, muss man selbst sterben wollen, damit diese lebe.*"[95] Der Tod auf dem Schlachtfeld erhielt so nationalreligiösen und heimatideologischen Sinn. Aus dem katholischen Geistlichen Christan Frank war nun endgültig der Priester des völkischen Nationalismus geworden.

Der ersehnte „*Auferstehungstag*" fiel jedoch deutlich anders aus, als man sich das ausgemalt hatte – die Erschütterung über die in Bayern besonders extrem verlaufende Revolution und die Republikgründung saß tief.[96] Nicht vorhersehen konnten die Heimatbewegten indes, dass ‚Heimat' in der politischen Kultur der instabilen Weimarer

88 Zur Vorstellung eines spezifisch „deutschen Wegs in die Moderne" vgl. Bernd Faulenbach, Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, München 1980.
89 Deutsche Gaue 10 (1909), S. 323.
90 Vgl. ebd. 15 (1914), S. 181; ebd. 18 (1917), S. 4.
91 Ebd. 15 (1914), S. 181.
92 Vgl. ebd. 17 (1916), S. 4-5 und 208.
93 Ebd. 17 (1916), S. 207-208, Christian Frank, Einiges über die Wirkung des Kriegs.
94 Ebd. 18 (1917), S. 33, Jetzt ist ein Gericht der Welt. Auf Ostern 1917.
95 Ebd., S. 100.
96 Zur Revolution in Bayern vgl. zusammenfassend Bernhard Grau, Revolution, 1918/1919, in: Historisches Lexikon Bayerns, http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Revolution,_1918/1919> [1.4.2019].

Republik zu einem allgegenwärtigen Fluchtpunkt werden sollte. Wohin man im bayerischen Schwaben der 1920er Jahre auch blickte, der Beschwörung der ‚Heimat' konnte man kaum entrinnen. ‚Heimat' war zu einer ubiquitären Utopie geworden.[97] Zuvorderst versprach sie Einheit. [98] Sie lebte von der Vision, dass alle gesellschaftlichen Gräben im Konsens der idealen ‚heimatlichen' Gesellschaft überwunden werden könnten. Der zeitgenössische Pluralismus, der in der Demokratie in der Konkurrenz der Parteien institutionalisiert worden war, sollte nurmehr als ferner Klang aus der Vergangenheit ertönen.[99] Die ‚Zerrissenheit' des Volkes wurde verantwortlich gemacht für die Niederlage im Krieg – Zukunft hätte das geschlagene Volk erst, wenn es wieder einig sei. Dieses Verlangen nach Einheit in der ‚Heimat' enthielt ein stark antidemokratisches Potenzial. Denn die politischen Auseinandersetzungen im demokratischen Reichstag wurden allenthalben als Ausgeburt eines zerrissenen Volkes interpretiert.[100]

Für Christian Frank und die Männer des „Heimatwerks" bedeutete die Konjunktur des Heimatlichen einen eminenten Einflussgewinn. Plötzlich fanden sie sich in der Rolle einer anerkannten Avantgarde wieder, die mit der Zustandsdiagnose über die „*Krankheit des Volkskörpers*" und die daraus entspringenden Folgen für Staat und Gesellschaft lange vor dem nationalen ‚Zusammenbruch' nahezu prophetische Einsichten formuliert hätten. Dass die „*Schätzung der Heimatwerte und damit die Liebe zur Heimat mehr und mehr alle Kreise der Bevölkerung durchdringt*", sei in hohem Maße Christian Frank und seiner Zeitschrift „Deutsche Gaue" zu verdanken, lobte das bayerische Innenministerium 1925.[101] Tatsächlich hielten diese an dem ideologischen Gerüst, das sich seit der Jahrhundertwende ausgebildet hatte, auch nach 1918 fest. Der Krieg war in ihrer Lesart verloren gegangen, weil der ‚Volksorganismus' von einer ernsthaften ‚Krankheit' geschüttelt worden sei, der noch gesunde Teil des ‚Volkes' den Kampf gegen die ‚Erreger' verloren habe und daher dem Druck von außen nicht standzuhalten imstande gewesen sei. „*Die zuckenden Nerven und Adern liegen bloß am abgemergelten, nackten Volkskörper.*"[102] Die aus der so gedeuteten Revolution entstandene Republik erschien vor diesem Hintergrund als Gestalt gewordener Ausdruck der nationalen ‚Krankheit', die alarmieren musste und der man sich mit aller Kraft entgegenzustemmen habe. Die Männer des Heimatwerks hofften auf eine Revolution von rechts, die den „*Durchbruch zum Volk*"

97 Zum utopischen Denken in der Weimarer Republik vgl. die Beiträge in Wolfgang Hardtwig und Philip Cassier (Hg.), Utopie und politische Herrschaft im Europa der Zwischenkriegszeit, München 2003.

98 Zur Sehnsucht nach ‚Einheit' in der Weimarer Republik vgl. Paul Nolte, Die Ordnung der deutschen Gesellschaft. Selbstentwurf und Selbstbeschreibung im 20. Jahrhundert, München 2000, S. 160.

99 Zur Fixiertheit auf „Einheit" in der politischen Kultur Weimars vgl. Moritz Föllmer, The Problem of National Solidarity in Interwar Germany, in: German History 23/2 (2005), S. 202-231; Thomas Mergel, Führer, Volksgemeinschaft und Maschine. Politische Erwartungsstrukturen in der Weimarer Republik und dem Nationalsozialismus 1918-1936, in: Wolfgang Hardtwig (Hg.), Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918-1939, Göttingen 2005, S. 91-127, hier S. 97-98; Dirk Schumann, Einheitssehnsucht und Gewaltakzeptanz. Politische Grundpositionen des deutschen Bürgertums nach 1918 (mit vergleichenden Überlegungen zu den britischen middle classes), in: Hans Mommsen (Hg.), Der Erste Weltkrieg und die europäische Nachkriegsordnung. Sozialer Wandel und Formveränderung der Politik, Köln 2000, S. 83-105.

100 Vgl. Steber, Ethnische Gewissheiten, S. 317-318.

101 Deutsche Gaue 26 (1925), S. 126, Kundbrief.

102 Vgl. z. B. ebd. 20 (1919), S. 4-7, Zitat S. 7.

bringen würde.[103] Der Antisozialismus des „Heimatwerks", der seit der Jahrhundertwende fest verankert war, verband sich also mit einer antiliberalen Ablehnung der Demokratie.

Das ideologische Reservoir, aus dem der Heimatbegriff der Zeitschrift „Deutsche Gaue" schöpfte, hatte sich seit 1918 noch einmal radikalisiert. Die exklusive Seite der Heimatideologie trat in den Vordergrund – es wurde klar definiert, wer Teil der heimatlichen Gemeinschaft sein konnte und wer nicht. Am offensichtlichsten trat dies an der weitreichenden Integration biologistischen und rassistischen Denkens zutage, das zu einem Markenzeichen ihres ideologischen Erscheinungsbildes wurde. Die einschlägige Verbindung mit rassenhygienischen und erbbiologischen Überzeugungen führte letztlich zu einer Gegenwartsdiagnose, die im Gefühl unbedingter prophetischer Überlegenheit daherkam: „*Wir haben nicht bloß eine immer größer werdende Menge körperlicher Jammergestalten von Erblichbelasteten, Hysterischen, Kretinen usw. mitzuschleppen, die eine wachsende Belastung der Kreise und Gemeinden bilden; sondern wir haben unter uns auch eingesprengt Mengen von politischen Entartungsmenschen, welche planmäßig Fieber des Volkskörpers hervorrufen und den Untergang eines so geschwächten Deutschlands mit ‚Hochrufen auf Freiheit, Gleichheit und allgemeine Weltbeglückung' begleiten würden*", verkündeten „Deutsche Gaue" 1927.[104] Es überrascht kaum, dass man den Herd erbbiologischer ‚Degeneration' in den proletarischen Wohnquartieren der Großstädte zu finden meinte. Ein Jahr später forderte die Zeitschrift den unbedingten Ausschluss von „*außereuropäische[n], also uns blutfremde[n] Rassen*" von einer „*Durchmischung mit unserem Blute*".[105] „*Rassenverderber*", so prangerte „Deutsche Gaue", seien „*der Alkohol, die Geschlechtskrankheiten und die Tuberkulose, sind uns Familien mit erblichen körperlichen und geistigen Gebrechen, sind uns körperliche und geistige und moralische Kümmerer.*"[106] Dass Christian Frank über Jahrzehnte als Seelsorger an der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee tätig war, die zu einem Zentrum der ‚Euthanasie'-Verbrechen des NS-Regimes werden sollte, mutet vor diesem Hintergrund mehr als zynisch an.[107] Wie die nach 1945 weit verbreitete Mär, dass er 1942 angesichts der Leiden der Anstaltsinsassen „*innerlich schwer getroffen*", „*seelisch zerbrochen*" und geplagt von „*Gewissensproblemen*" gestorben sei,[108] in dieses Bild passt, ist schwer ersichtlich – zumal Christian Frank als Nationalsozialist galt.[109]

---

103 Ebd., S. 6.
104 Ebd. 28 (1927), S. 81-93, hier S. 83, Der Jahrhundertgedanke.
105 Ebd. 29 (1928), S. 174-175, Deutsche Menschenschläge; außerdem: ebd. 25 (1924), S. 48-49, Die Rassen des deutschen Volkes; ebd. 30 (1929), S. 43-47, Kuno Waltemath, Zur Rassenkunde des deutschen Volkes.
106 Ebd. 29 (1928), S. 174-175, Deutsche Menschenschläge.
107 Vgl. Martin Schmidt, Robert Kuhlmann und Michael von Cranach, Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren, in: Michael von Cranach und Hans-Ludwig Siemen (Hg.), Psychiatrie im Nationalsozialismus. Die Bayerischen Heil- und Pflegeanstalten zwischen 1933 und 1945, München 1999, S. 265-325; Ulrich Pötzl, Dr. Valentin Faltlhauser. Reformpsychiatrie, Erbbiologie und Lebensvernichtung, in: ebd., S. 385-403; ders., Sozialpsychiatrie, Erbbiologie und Lebensvernichtung. Valentin Faltlhauser, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee in der Zeit des Nationalsozialismus, Husum 1995.
108 Vgl. Dertsch, Frank; diese Interpretation übernimmt Simnacher, Frank, S. 313.
109 Vgl. Magdalene Heuvelmann und Stefan Raueiser (Hg.), „Wer in einer Gottesferne lebt, ist im Stande, jeden Kranken wegzuräumen". „Geistliche Quellen" zu den NS-Krankenmorden in der Heil- und Pflegeanstalt Irsee, Irsee 2015, S. 119-121.

Die Ideologie des Kaufbeurer „Heimatwerks“ fand in den 1920er Jahren durch die Zeitschrift „Deutsche Gaue“, durch heimatkundliche Schulungskurse, durch amtliche Veröffentlichungen und persönliche Netzwerke weite Verbreitung. In engster Verbindung stand Christian Frank zur Kulturpolitik des Bezirks Schwaben und Neuburg, die in den 1920er Jahren zielgerichtet im Sinne des Heimatschutzes aufgebaut wurde.[110] Die zentrale Figur war hierbei Otto Merkt, Oberbürgermeister der Stadt Kempten und von 1919 bis 1942 Präsident des Kreistags von Schwaben und Neuburg, des heutigen Bezirkstags. Er war ein überzeugter Anhänger der Frank'schen Heimatideologie,[111] als Vorsitzender des „Historischen Vereins Allgäu“ und des „Schwäbischen Museumsverbandes“ an vorderster Stelle engagiert, und tat alles, um ihr Einfluss und politisches Gewicht zu verschaffen.[112] Früh hatte sich Merkt rassenhygienischem und eugenischem Denken geöffnet. Die Heil- und Pflegeanstalten unterstanden den Bezirken, so dass Merkt eine wichtige Rolle in der Ausrichtung Kaufbeuren-Irsees spielen konnte. 1930 plädierte er vor dem Kreistag dafür, sich mit dem „*Problem der Fürsorge grundsätzlich*“ auseinanderzusetzen, „*mit dem Ziele der Rassenhygiene, der Gesundmachung und Gesunderhaltung unseres Volkes*“. Da in den kreiseigenen Anstalten Tag für Tag Menschen gepflegt würden, „*die kaum mehr Menschen genannt werden können, die dem Tiere schon fast mehr gleichen wie dem Ebenbilde Gottes*“, schlug Merkt vor, „*bei der Natur anzufragen d.h. beim lieben Gott*“. Im Rückgriff auf sozialdarwinistische Erklärungsmuster des Überlebens der Stärksten forderte der Kreistagspräsident in menschenverachtender Diktion die Einführung der zunächst freiwilligen Sterilisierung von „*gewohnheitsmäßige[n] Verbrecher[n] oder unheilbar Kranken*“ – und darin schloss Merkt „*Geisteskranke*“ genauso ein wie „*körperlich Kranke, insbesondere Syphilitiker und Tuberkulöse*“.[113] Damit machte er sich zu einem Fürsprecher der negativen Eugenik. Seine grundsätzlichen Überzeugungen führten jedoch augenscheinlich in die Untiefen der ‚Euthanasie'-Diskussion. Dass Merkt schließlich seine Forderungen 1932 in den bayerischen Kreistagsverband einbrachte, zeigt die Ernsthaftigkeit, mit der er seine Initiative verfolgte.[114] Sie brachte ihm, wenn auch zunächst keinen politischen Erfolg – das sollte sich seit dem Frühjahr 1933 schnell ändern –, doch eine gewisse Bekanntheit

110 Vgl. Steber, Ethnische Gewissheiten, S. 221-256.

111 Vgl. Münchner Neueste Nachrichten, v. 25.5.1927, Ein Hüter der Heimat. Christian Frank zum 60. Geburtstag, 25. Mai, von Bürgermeister [Otto] Merkt, Kempten.

112 Zu Otto Merkt vgl. Steber, Ethnische Gewissheiten, und dies. Politik für eine „andere Moderne“. Kempten, Otto Merkt und „Heimatpflege in der Stadt“, in: Detlef Schmiechen-Ackermann und Steffi Kaltenborn (Hg.), Stadtgeschichte in der NS-Zeit. Fallstudien aus Sachsen-Anhalt und vergleichende Perspektiven, Münster u. a. 2005, S. 92-108, hier S. 92.

113 StadtA Kempten, NL Merkt, IV/23, 4.3.2.1, Niederschrift über die 15. bis 19. Sitzung des II. Kreistags von Schwaben und Neuburg, 16. Sitzung, 2.12.1930, Finanzbericht des Finanzreferenten Merkt, S. 12-13.

114 Vgl. ebd., II/20, 2.3.1.1.1, Öffentliche Fürsorge und Unfruchtbarmachung. Bericht, erstattet dem Bayerischen Kreistagsverbande von Oberbürgermeister Dr. Merkt, Präsident des Kreistags von Schwaben und Neuburg, 15.11.1932.

in einschlägigen Fachkreisen ein.[115] Den neu berufenen Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren, den Psychiater Valentin Faltlhauser, inspirierte er zu ersten diesbezüglichen Überlegungen.[116] Im Januar 1933 wurde Merkt in den Hauptausschuss der Münchner Gesellschaft für Rassenhygiene gewählt[117] und damit seine Integration in die völkische Rassenhygiene augenscheinlich.[118]

Die Männer um Christian Frank jedenfalls glaubten im Frühjahr 1933 mit der Machteroberung der Nationalsozialisten die erträumte Volkwerdung zu erleben und erkannten in der nationalsozialistischen Revolution „*die Erfüllung des heißesten Strebens der Deutschen Gaue*“, wie eine Leserzuschrift formulierte.[119] Die nationalsozialistische Gaukulturpolitik, die ganz auf die Heimatideologie ausgerichtet wurde, ehrte Frank dementsprechend.[120] Allerdings machte der nationalsozialistische Zugriff auf das Vereinswesen schließlich auch vor dem Kaufbeurer „Heimatwerk“ nicht Halt – eine eigenständige Rolle wollten die neuen Machthaber auch dem völkischen Propagandisten aus Kaufbeuren nicht zugestehen.[121] Franks Erwartungen wurden seit Mitte der 1930er Jahre enttäuscht – wie die so vieler Heimatschutzaktivisten. Das NS-Regime eignete sich den Heimatbegriff an und deutete ihn in seinem Sinne aus – Berührungsängste mit der den Heimatschutzbewegten verhassten Unterhaltungs- und Konsumkultur hatten die nationalsozialistischen Heimatfunktionäre zumeist nicht.[122] An der ideologischen Haltung Christian Franks, die in ihren Grundfesten mit der nationalsozialistischen Ideologie konform ging, änderte dies allerdings nichts.

115 Vgl. ebd., IV/10, 4.1.3.4, Korrespondenz im Akt, darunter u. a. Schreiben von Fritz Lenz, a. o. Professor für Rassenhygiene an der Universität München und einer der führenden Vertreter des völkischen Flügels der rassenhygienischen Bewegung; Hermann Muckermann, Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik; Valentin Faltlhauser, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee; Oberregierungsrat Hesse, Reichsgesundheitsamt; [Albert] Ostermann, Preußisches Ministerium des Innern; Ludwig Siebert, Bürgermeister von Lindau und späterer bayerischer Ministerpräsident im NS-Regime; vgl. außerdem Matthias M. Weber, Ernst Rüdin. Eine kritische Biographie, Berlin 1993, S. 176-177.

116 Vgl. Albert Thurner, Der Bezirkstag Schwaben und seine Vorläufer von 1933 bis 1962. Krise, Niedergang und Wiederbeginn der schwäbischen Bezirksselbstverwaltung, Augsburg 1999, S. 74.

117 StadtA Kempten, NL Merkt, II/31, 2.3.2.8.7, Sonderdruck: Aus der Gesellschaft für Rassenhygiene. Münchener Gesellschaft für Rassenhygiene, in: Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie 27/2 (1933); ebd., IV/5, 4.1.1.3.3, Fritz Lenz an Otto Merkt, 2.2.1933. Obwohl Merkt das Amt aus zeitlichen Gründen zurückwies, geschah dies keinesfalls aus prinzipiellen Erwägungen. Denn die Anliegen der Gesellschaft unterstützte er vorbehaltlos. Vgl. ebd., Otto Merkt an Fritz Lenz, 4.2.1933.

118 Vgl. Michael Schwartz, Sozialistische Eugenik. Eugenische Sozialtechnologien in Debatten und Politik der deutschen Sozialdemokratie 1890-1933, Bonn 1995, S. 342.

119 Deutsche Gaue 34 (1933) S. 97-98, Die große Linie, Zitat S. 98.

120 Vgl. Bezirksheimatpflege Schwaben, NL Eberl, VI 96-97, Werbeblatt: Verband zur Förderung und Pflege schwäbischer Kultur [1933]; zur Wertschätzung Franks vgl. z. B. Karl Schmid, Dr. Christian Frank zur Ehrung, in: Schwabenland 4/6 (1937), S. 205-206.

121 Vgl. Deutsche Gaue Archiv, Akt Kurat Frank – Deutsche Gaue [1935 ff.]. Es handelt sich um einen Akt aus der kommunalen Verwaltungsüberlieferung der Stadt Kaufbeuren.

122 Vgl. Steber, Ethnische Gewissheiten, S. 470-479.

Gustav von Kahr, die „Ordnungszelle Bayern“ und die Verteidigung der ‚Heimat‘

Während Christian Frank sich in Kaufbeuren fern aller großstädtischen Netzwerke der Heimatschutzbewegung hielt und sich in der Rolle des isolierten heimatlichen Propheten gefiel, kehrte Gustav von Kahr 1902 nach München zurück und steuerte an entscheidender Stelle die bürgerlichen Heimatschutzaktivitäten. Im Innenministerium leitete er das Referat für Bau- und Feuerpolizei, das ihm genügend Möglichkeiten an die Hand gab, um seine Ideen einer angemessenen ‚heimatlichen‘ Bauweise und des Denkmalschutzes zu verwirklichen.[123] Bayern erließ kein Denkmalschutzgesetz, wie etwa das Großherzogtum Hessen im Jahre 1902, sondern organisierte den baupolizeilichen Heimatschutz auf dem Verordnungswege. Dabei verschränkte Kahr – ganz seiner eigenen Lebenserfahrung entsprechend – staatliche Heimatschutzmaßnahmen mit der bürgerlichen Heimatschutzbewegung. Der „Verein für Volkskunst und Volkskunde“ agierte seit seiner Gründung in enger Verbindung mit den ausführenden staatlichen Behörden: Er begutachtete und wurde herangezogen, wenn Rat gesucht wurde. Der Verein erhielt so eine halb-staatliche Stellung.[124] Dessen Bestrebungen, so fasste Kahr 1912 zusammen, seien letztlich allein darauf gerichtet, „*dass unsere Kunst wiederum einen breiten Boden im Volke gewinne, dass sie in der vaterländischen Erde tiefe Wurzeln schlage und sich auf heimatlichem Grunde zu einem mächtigen Baum entfalte, der mit seinem weiten Blätterdach an Arm und Reich gleich freigebig seine frohen Gaben spendet und ein Wahrzeichen sein mag deutschen Geistes und deutscher Schaffenskraft*“.[125] ‚Heimat‘ hieß für Gustav von Kahr immer: ‚Heimat‘ im bayerischen Staat. Diese Staatszentrierung unterschied ihn von Christian Frank.

1917 stieg Kahr zum Regierungspräsidenten von Oberbayern auf. Die Revolution war ihm eine traumatische Erfahrung. Er weigerte sich, den Treueeid auf die Republik zu leisten, ignorierte die Revolutionsregierung und führte seine Behörde weiter wie bisher. „*Von Herzen Mitleid hatte ich*“, so berichtete er später, „*mit all den bis ins Innerste monarchisch gesinnten, armen Ministerialbeamten, die nun ihre Arbeit den revolutionären Ministern leihen und dafür kämpfen mussten, dass keine den Staat lebensgefährlich schädigenden Dummheiten gemacht würden.*“[126] Untätig blieb Kahr indes nicht: Zur Verteidigung Bayerns gegen die linke Revolution förderte er seit Mai 1919 mit aller Kraft den Aufbau der ‚Einwohnerwehren‘, paramilitärischer Verbände, denen hoheitliche Aufgaben zuge-

123 Vgl. Anton Mößmer, Gustav von Kahr. Ein Lebensbild, in: Freunde des Hans-Carossa-Gymnasiums e.V. Landshut, Heft 28, Dezember 1988, S. 35-67, hier S. 48-50; S. 222; Deutinger, Kahr, S. 222.

124 Vgl. Roth, Erbe und Auftrag, S. 14-53; ders. Franz Zell, S. 526; Paul Siebertz, Denkmalschutz in Bayern. Ursprünge, Entwicklung und gegenwärtige Rechtslage, München 1977; Winfried Speitkamp, Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland, 1871-1933, Göttingen 1996, S. 251-252; außerdem die zeitgenössische Normensammlung Recht und Verwaltung des Heimatschutzes in Bayern, hg. v. Bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde in München, München 1912.

125 Gustav von Kahr, Unser Verein und seine Geschichte. Ein Rückblick auf 10jährige Arbeit, in: Bayerischer Verein für Volkskunst und Volkskunde in München (Hg.), Bayerischer Heimatschutz. Eine Werbeschrift für seine Aufgaben und Ziele, München 1912, S. 1-13, hier S. 1.

126 Zitiert in: Deutinger, Kahr, S. 224.

wiesen wurden. Die Konzeption hatte Kahr ausgearbeitet.[127] Als lokale Selbstschutzeinheiten verfügten sie über eine Bewaffnung, die weit über das Nötige hinausreichte: Sie trugen schwere Waffen und besaßen eigene Artillerieverbände. Mit der Reichswehr bestanden enge Verbindungen und personelle Verknüpfungen.[128] Dies widersprach den Demobilmachungsbestimmungen des Versailler Vertrags, was zu heftigen Konflikten mit dem Reich führte. Die Einwohnerwehren wurden zu einem entscheidenden Machtfaktor der Rechten in Bayern. Das sollte sich im März 1920 zeigen, als aus Anlass des Berliner Kapp-Lüttwitz-Putsches die sozialdemokratische Regierung unter Johannes Hoffmann dem Druck der Einwohnerwehren nachgeben und die vollziehende Gewalt in München an den Oberbefehlshaber der in Bayern stehenden Reichswehr, General von Möhl, abgeben musste. Ihm wurde Gustav von Kahr als Regierungskommissar an die Seite gestellt. Die sozialdemokratisch geführte Regierung trat daraufhin zurück, woraufhin der Landtag am 16. März 1920 Gustav von Kahr zum Ministerpräsidenten wählte – und damit nicht nur einen prominenten Mann der antidemokratischen Rechten an die Spitze des demokratischen Bayern stellte, sondern sich auch für einen Beamten ohne jegliche politische und parlamentarische Erfahrung entschied.[129]

Kahr, der im Juni nach einer Landtagswahl im Amt bestätigt wurde, verstand sich denn auch als „*über den Parteien stehend*“, wie er vor dem Landtag am 16. Juli 1920 ausführte. Er wollte „*nicht Parteipolitik, sondern Staatspolitik*“ betreiben, im Sinne seines Selbstverständnisses als Beamter, der seine Pflicht gegenüber dem Staat erfülle.[130] „*Unpolitisch*“ zu regieren gab er vor, genauso wie er die Einwohnerwehren als „*völlig unpolitisch*“ und „*parteilos*“ einschätzte.[131] Die Formel des ‚Unpolitischen‘, die schon im Kaiserreich eine rechte politische Haltung verbrämt hatte und die auch das Denken Christian Franks bestimmte, wurde in der Weimarer Republik zu einer antidemokratischen Erkennungsmelodie der rechten Republikgegner.[132] Seine bedeutendste Aufgabe erkannte Kahr im „*Schutz von Ordnung, Ruhe und Arbeit*“,[133] um die „*erschütterte*

127 Vgl. Heinz Hürten, Bayern im Ersten Weltkrieg, in: Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. IV/1: Das neue Bayern von 1800 bis zur Gegenwart. Staat und Politik, begründet von Spindler, Max, neu hg. v. Schmid, Alois, München 2003, S. 440-497, hier S. 472.

128 Zu den Einwohnerwehren vgl. Bruno Thoß, Einwohnerwehren, 1919-1921, in: Historisches Lexikon Bayerns, http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Einwohnerwehren,_1919-1921 [25.2.2019]; Hans Fenske, Konservativismus und Rechtsradikalismus in Bayern, S. 76-112; Horst Nußer, Konservative Wehrverbände in Bayern, Preußen und Österreich 1918-1933, Bd. 1, München 1973; zur Reichswehr in der frühen Weimarer Republik vgl. Peter Keller, „Die Wehrmacht der Deutschen Republik ist die Reichswehr“. Die deutsche Armee 1918-1921, Paderborn 2014.

129 Vgl. im Überblick Heinz Hürten, Revolution und Zeit der Weimarer Republik, in: Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. 4/1, Kap. V, S. 439- 498, hier S. 461-464, 471-489.

130 Verhandlungen des Bayerischen Landtags, Stenographische Berichte, Tagung 1920/21, Bd. 1, Nr. 1-31, München 1921, 2. Sitzung, 16.7.1920, S. 7.

131 Ebd., Tagung 1919/20, Bd. 2, Nr. 28-58, München 1920, 57. Sitzung, 29.3.1920, S. 800.

132 Vgl. Raimund von dem Bussche, Konservatismus in der Weimarer Republik. Die Politisierung des Unpolitischen, Heidelberg 1998.

133 Verhandlungen des Bayerischen Landtags, 1919/20, Bd. 2, 48. Sitzung, 16.3.1920, S. 558.

Staatsautorität" wiederherzustellen.[134] Für die ‚Erschütterung' machte er indes nicht die rechten Putschisten verantwortlich, sondern die Linke.

‚Ordnung' wurde zum Leitbegriff der Ära Kahr, die bis zum Hitler-Putsch 1923 währte.[135] Zwar trat Kahr im Konflikt mit dem Reich um die Auflösung der „Vaterländischen Verbände", in die die Einwohnerwehren eingegangen waren, und die Kahr verweigerte, im September 1921 zurück, doch zog er als Regierungspräsident von Oberbayern fortan im Hintergrund die Fäden. Im September 1923 wurde er schließlich zum Generalstaatskommissar berufen, dem die vollziehende Gewalt oblag, um die rechten Verbände von einem Putsch abzuhalten. Kahr war ihr Mann. Damit war der Bock zum Gärtner gemacht worden, denn Kahr war selbst in Putschplanungen involviert. Zur Ausführung kamen diese indes nicht, weil man sich des Erfolgs nicht sicher sein konnte.[136] In dieser Situation ergriff Adolf Hitler die Initiative. Bekanntermaßen putschte er am 8./9. November 1923 und zwang Kahr und die übrigen Führer der bayerischen militärischen und paramilitärischen Verbände im Bürgerbräukeller mit Waffengewalt zur Unterstützung seines Unternehmens. Die indes zogen sich später zurück und sorgten dafür, dass sich die Reichswehr verweigerte und die Landespolizei erfolgreich gegen die Nationalsozialisten vorgehen konnte.[137] Im Februar 1924 trat Kahr von seinem Amt zurück und wurde zum Präsidenten des Bayerischen Verwaltungsgerichts ernannt. Im sich stabilisierenden Bayern unter Ministerpräsident Heinrich Held, dem ersten Ministerpräsidenten aus den parlamentarischen Reihen der Bayerischen Volkspartei, verloren Kahr und die Wehrverbände rapide an politischem Einfluss.[138]

Unter dem Banner der ‚Ordnung' hatte Kahr regiert und Bayern zur ‚Ordnungszelle' gegen das Reich angebaut. Der Begriff wurde zu einem Identifikationsbegriff der Rechten. Bayern wurde als nationales Bollwerk gegen das angeblich marxistisch regierte Reich und vor allem auch gegen Preußen propagiert.[139] Der Antisemit Kahr sah in dem schweren Konflikt Bayerns mit dem Reich um das Verbot des „Völkischen Beobachters", der Parteizeitung der NSDAP, im Herbst 1923 den „*großen Kampf der zwei für das Schicksal des ganzen deutschen Volkes entscheidenden Weltanschauungen, der in-*

134 Ebd., 50. Sitzung, 18.3.1920, S. 563.

135 Vgl. Karl-Ulrich Gelberg und Ellen Latzin, Ordnungszelle Bayern, in: Historisches Lexikon Bayerns, https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Ordnungszelle_Bayern [25.2.2019]; zum Leitbegriff „staatliche Ordnung" in den Lebenserinnerungen Kahrs vgl. Kramer, Kirchen, S. 235; zur politischen Kultur Münchens in den frühen 1920er Jahren vgl. Martin H. Geyer, Verkehrte Welt. Revolution, Inflation und Moderne, München 1914-1924.

136 Vgl. Hürten, Revolution, S. 479-488.

137 Vgl. im kurzen Überblick Walter Ziegler, Hitlerputsch, 8./9. November 1923, in: Historisches Lexikon Bayerns, http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Hitlerputsch,_8./9._November_1923 [25.2.2019]. Zum Agieren Adolf Hitlers in München zwischen 1921 und 1923 vgl. Ian Kershaw, Hitler, Bd. 1: 1889-1936: Hubris, London 1998, S. 169-219; zu Kahrs Interpretation vgl. Nikola Becker, Bürgerliche Lebenswelt und Politik in München. Autobiographien über das Fin de Siècle, den Ersten Weltkrieg und die Weimarer Republik, Kallmünz/Oberpfalz 2014, S. 372-377.

138 Zu den Regierungen Held vgl. Heinz Hürten, Bayern unter Heinrich Held (1924-1933), in: Handbuch der Bayerischen Geschichte, Bd. IV/1, S. 489-500.

139 Vgl. Gelberg/Latzin, Ordnungszelle Bayern.

ternationalen marxistisch-jüdischen und der nationaldeutschen Auffassung".[140] In diesem Konflikt habe Bayern die Führung zu übernehmen – und das bedeutete: Staatsstreich und „*nationale Diktatur*". Was aber meinte nun ‚Ordnung'? Ordnung bedeutete Kahr die gewaltsame Herstellung einer harmonischen Gesellschaft, einer Ordnung der Ungleichheit, in der jeder an seinem Platz seinen Dienst für das größere nationale Ganze leistete – und dies auch nicht infrage stellte. Ordnung bedeutete ihm aber auch sittliche Ordnung, und diese sah er durch die linke Revolution in Auflösung begriffen.[141] Den „*sittliche[n] Wiederaufbau unseres moralisch heruntergekommenen und vergifteten deutschen Volkes*" vermochte der Staat allein indes nicht zu leisten, argumentierte Kahr, dafür nahm er einerseits die christlichen Kirchen und die Schulen in die Pflicht, andererseits jede und jeden Einzelnen.[142] Seine Politik der ‚Ordnungszelle Bayern' hatte eine gesellschaftspolitische Schlagseite, die in Kahrs heimatschützerischen Überzeugungen wurzelte. In seiner Antrittsrede im Juli 1920 mahnte er zu einer „*sittlichen Erneuerung unseres Volkes im Sinn einer Abkehr von überspanntem Materialismus, von ausschließlichem Gewinnstreben und Rückkehr zu sittlichen Beweggründen*";[143] im November desselben Jahres warnte er ein weiteres Mal vor dem sittlichen Verfall, der auf eine „*konstitutionelle Erkrankung der deutschen Volksseele*" schließen lasse, die „*den dauernden nationalen Untergang zur Folge haben*" müsse.[144]

Das „*größte Unglück*" der Nation bestehe nicht im Verlust des Krieges, sondern „*dass wir unter uns kein geschlossenes Volk mehr sind, dass unser Volk durch Klassengegensätze und Klassenhass zerklüftet ist und trotz aller Not den Weg zu gegenseitigem Verstehen und gegenseitigem Händereichen nicht mehr zu finden scheint*", hatte er in derselben Sitzung des Landtags erklärt.[145] Die nationalistische Sehnsucht nach Einheit schöpfte aus der antiliberalen Gesellschaftsutopie der Rechten, die im Begriff der „*Volksgemeinschaft*" im NS-Regime Karriere machen sollte und die in Kahrs Rhetorik bereits in weiten Teilen vorgebildet war.[146] Sie war seit der Jahrhundertwende ein fester Bestandteil der

---

140 Gustav von Kahr vor den standortältesten Offizieren im Wehrkreiskommando VII, 19.10.1923, zitiert in: Hürten, Bayern im Ersten Weltkrieg, S. 484; zu Kahrs Antisemitismus vgl. Kramer, Kirchen, S. 226-228; Becker, Bürgerliche Lebenswelt, S. 208 und 339-343.

141 Zum Diskurs um die „moralische Erneuerung" im München der frühen 1920er Jahre vgl. Geyer, Verkehrte Welt, S. 315-318.

142 Gustav von Kahr, Rede auf dem Parteitage der Bayerischen Volkspartei in Bamberg, am 18. September 1920, in: Reden zur bayerischen Politik. Ausgewählte Reden des Ministerpräsidenten Dr. von Kahr, in: Politische Zeitfragen. Halbmonatsschrift über alle Gebiete des öffentlichen Lebens, 2. Jahrgang, Heft 22-24, 31.12.1920, S. 371-376, hier S. 372.

143 Verhandlungen des Bayerischen Landtags, Stenographische Berichte, Tagung 1920/21, Bd. 1, 2. Sitzung, 16.7.1920, S. 9.

144 Ebd., 21. Sitzung, 10.11.1920, S. 620.

145 Ebd., S. 616.

146 Vgl. Gustav von Kahr, Politische Aussprache im Landtage über die politischen Vorgänge im März 1920. Rede im bayerischen Landtag am 29. März 1920, in: Reden zur bayerischen Politik, S. 349-358, hier S. 357; ders., Rede auf dem Parteitage, S. 373. Zum Volksgemeinschaftsbegriff in der Weimarer Republik vgl. Michael Wildt, Die Ungleichheit des Volkes. „Volksgemeinschaft" in der politischen Kommunikation der Weimarer Republik, in: Frank Bajohr und ders. (Hg.), Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 2009, S. 24-40; zur Bedeutung im NS-Regime vgl. Martina Steber und Bernhard Gotto (Hg.), Visions of Community in Nazi Germany. Social Engineering and Private Lives, Oxford 2014.

Heimatideologie. Wenn Kahr die Einwohnerwehren durch die Notwendigkeit des „*Heimatschutzes*“ rechtfertigte, dann schwangen all die Assoziationen des rechten Heimatbegriffs mit.[147] Der Schutz der ‚Heimat‘ war von ihren Bewohnern zu organisieren, von den ‚Bauern‘, die Kahr in agrarromantischer Verbrämung verehrte, ohne viel mit ‚den Bauern‘ zu tun zu haben.

Für den Umsturz der „*Ordnung*“ machte Kahr denn auch „*fremdländische Elemente*“ verantwortlich.[148] Die Räteherrschaft sei „*nicht zum geringsten Teil auf Nichtbayern zurückzuführen*“, war er überzeugt, Bayern sei „*durch das Treiben von Ausländern ins Unheil*“ gestürzt worden.[149] Dahinter stand ein antisemitisches und antisozialistisches Weltbild, das auf der Annahme beruhte, dass ein östlicher „*Asiatismus*“ in Form von russischem Bolschewismus und „*Weltjudentum*“ gegen die christlich-abendländische Kultur Europas anrennen würde und deren völlige Zerstörung plane.[150] Dementsprechend hoch veranschlagte Kahr die Verschärfung der Fremdengesetzgebung, die ihren Höhepunkt in der Ausweisung von jüdischen Bayern mit osteuropäischen Wurzeln im Oktober/November 1923 fand.[151] Dabei hatte sein angeblich so unpolitisches Vorgehen auch hier eine deutliche politische Schlagseite: Während gegenüber der Linken hart durchgegriffen wurde, öffnete Kahr die bayerischen Tore für Männer der Rechten aus allen Teilen Deutschlands – und auch Österreichs, wie wir wissen. Bayern wurde zu dem rechten Sammelbecken des Deutschen Reiches. Dass die NSDAP in München entstand, war kein Zufall. Kahr hatte ihr das Feld bereitet.

147 Verhandlungen des Bayerischen Landtags, Stenographische Berichte, Tagung 1919/20, Bd. 3, Nr. 59-68, München 1920, 62. Sitzung, 6.5.1920.

148 Ebd., Tagung 1920/21, Bd. 1, 2. Sitzung, 16.7.1920, S. 8.

149 Ebd., Tagung 1919/20, Bd. 3, 68. Sitzung, 2.6.1920, S. 431.

150 Vgl. Kahr, Rede auf dem Parteitage, S. 375.

151 Vgl. Dirk Walter, Ostjuden (Weimarer Republik), in: Historisches Lexikon Bayerns, http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Ostjuden_(Weimarer_Republik) [25.2.2019]; Geyer, Verkehrte Welt, S. 342-345.

Schluss

Die Abgründe, in die der ‚Heimatschutz' führen konnte, treten am Beispiel Christian Franks und Gustav von Kahrs plastisch vor Augen. Im Vokabular der neuen Rechten des Kaiserreichs und der Weimarer Republik und schließlich in jenem der Nationalsozialisten war der Heimatbegriff fest verankert.[152] Allerdings konnten sich die rechten Aktivisten den Heimatbegriff nicht exklusiv aneignen – nicht einmal in der ‚gleichgeschalteten' Öffentlichkeit des NS-Regimes. Die Berufung auf die Heimat stützte ebenso liberale, katholische, konservative und sozialdemokratische Entwürfe des Nationalen. Auch im bayerischen Schwaben der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kamen liberale und demokratische Varianten des Heimatbegriffs zum Tragen. Seit den späten 1920er Jahren verloren diese allerdings rapide an Bedeutung gegenüber den Lockungen eines rechten Entwurfs von ‚Heimat', dem Männer wie Frank und Kahr seit der Jahrhundertwende den Boden bereitet hatten.

152 Vgl. Steber, Ethnische Gewissheiten, S. 321-483; Oberkrome, Deutsche Heimat; Thomas Schaarschmidt, Regionalkultur und Diktatur. Sächsische Heimatbewegung und Heimat-Propaganda im Dritten Reich und in der SBZ/DDR, Köln u.a. 2004; Petra Behrens, Regionale Identität und Regionalkultur in Demokratie und Diktatur. Heimatpropaganda, regionalkulturelle Aktivitäten und die Konstruktion der Region Eichsfeld zwischen 1918 und 1961, Baden-Baden 2012.